

## Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 467

Am Fest der Epiphanie des Herrn, 6. Jänner 2024

In dieser Schriftenreihe kommen Menschen zu Wort, die Fragen des Glaubens und der Kirche, aber überhaupt Grundsätzliches betreffend das Leben in unserer Zeit in freier Form diskutieren. Dahinter steht die Absicht, den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch Bekenntnis sowie Beispiel sichtbar zu machen und einen Beitrag zur erforderlichen Weiterentwicklung zu leisten. Nur mit einem Handeln aus verantworteter christlicher Freiheit kann die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail an namentlich adressierte Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellenden Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ erschienene Texte sind im  
[Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:  
[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit.](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit)

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

### Herbert Kohlmaier

## Im Pfarrgemeinderat wird man nachdenklich

Der Pfarrgemeinderat des Städtchens in Oberösterreich ist aus erfreulichem Anlass zusammengetreten. Nach Jahren nur provisorischer und mangelhafter priesterlicher Betreuung seitens der Nachbargemeinden hat der Herr Bischof den drängenden Bitten um Abhilfe entsprochen. Erleichtert wird zur Kenntnis genommen, dass es sich um einen jungen Geistlichen handelt, der sympathisch und aufgeschlossen wirkt – ein wahrer Glücksfall! Er kommt aus Deutschland, hat aber Verwandte in Österreich und will hier einige Jahre tätig sein. Wie das kirchenrechtlich geregelt wurde, ist nicht ganz klar, so wird er als „Herr Kaplan“ angesprochen. Ohne Kollar sitzt er im Pullover da und lächelt freundlich.

Die Sitzung behandelt seinen kommenden seelsorglichen Einsatz ausführlich und hoffnungsvoll. Nach Abschluss dessen beginnt der gemütliche Teil. Brötchen werden serviert und man prostet dem Homo novus mit guten Wünschen zu. Doch der Vorsitzende kommt nochmals auf die besprochene Situation zurück. „Lieber Herr

Kaplan, wir haben natürlich dasselbe Problem wie alle anderen. Die Gottesdienste werden immer weniger und fast nur von den Alten besucht. Vielleicht kommt jetzt wieder mehr in Schwung, wenn die Leute nicht nur das ewig gleiche Geleier hören, und das noch dazu in schlechtem Deutsch, sondern vernünftige Predigten. Hoffentlich!“

Das bewegt den Seniorenvertreter zu einer bissigen Feststellung. „Den Leuten geht’s heut zu gut, deswegen kommen sie nicht! Zu Recht heißt es <Not lehrt Beten!>“ Das ruft Unwillen hervor. Man erwidert ihm, das allein könne doch nicht die Ursache sein! Aber er bleibt bei seinem Standpunkt. Nach dem Krieg, als es den Leuten dreckig gegangen sei, hätten sie Trost und Hoffnung im Glauben gesucht, aber die Jugend wolle heute nur noch Spaß. Das wiederum veranlasst eine junge Frau zum Einwand, dass man Hilfsaktionen unternommen habe, wo viele Jugendliche engagiert mitgemacht hätten. Aber das hätte sie leider nicht veranlasst, am Pfarrleben teilzunehmen.

Alle schauen nun zum Kaplan. Der lächelt ein wenig und meint, dass man sich das nicht zu leicht machen dürfe. Da gäbe es viel zu bedenken. Überall sei es heute zu festzustellen, dass die Menschen, und vor allem die Jungen, kritisch gegenüber Institutionen wären, das treffe auch die Kirche. Ebenso spiele eine Rolle, dass die Eltern in der Erziehung den Glauben nicht mehr weitergeben. Welche Mutter spreche noch ein Gebet, wenn sie ihr Kind schlafen lege? Es sei ein allgemeiner Glaubensverlust festzustellen, der nicht nur die Jugend betreffe. Man nenne das Säkularisierung, immer weniger würden tatsächlich über Gott nachdenken. Man müsse also neue und andere Wege finden, um die Menschen wieder zum Glauben zu bewegen.

„Sehr richtig!“, stellt darauf der Vorsitzende fest. „Man muss da schon auch die Frage nach der Schuld stellen! Aber reden wir nicht wieder über Reformen, das bringt nix. Es muss tiefere Ursachen geben. Wie ticken heute die Menschen? Schauen wir uns den Zustand der ganzen Welt an und welche unmöglichen Typen bei Wahlen die Stimmen bekommen. Immer mehr Gewalt und immer weniger Rücksichtnahme!“ Alle werden nachdenklich. Der Herr Schulrat nimmt die Brille ab, lehnt sich zurück, schaut zur Decke und holt tief Atem. „Meine Theorie ist, dass nicht nur der Glauben verloren geht, sondern auch das Nachdenken über den Sinn des Lebens. Auch wenn es noch immer Arme gibt – wenn ich mir die Eltern meiner Schüler anschau, holen sie ihre Sprösslinge mit dem SUV ab und sausen zum Urlaub in ferne Länder. Wer alles hat, dem ist auch alles wurscht! Der Lebenssinn ist tatsächlich Spaß geworden!“

Das löst bei einer aufmerksam zuhörenden Pfarrgemeinderätin Einwände aus. „Das ist mir zu einfach. Zufriedenheit kann auch Glauben bewirken, nämlich Dankbarkeit gegenüber Gott. Leider findet man das viel zu selten! Mein Nachbar zum Beispiel ist leidenschaftlicher Imker und ein wahnsinnig netter und, wie mir vorkommt, zufriedener Mensch. Er geht regelmäßig zur Messe, plaudert nett mit allen im Pfarrcafé und ist allseits beliebt. Er findet ganz bestimmt Sinn in dem, was er tut. Warum ist das bei anderen nicht so?“

Das gibt dem Gespräch eine Wendung. Zwei Meinungen stehen einander gegenüber. Ist Lebenssinn nur durch den Glauben möglich und denkbar? Oder kann er auch anderswo gefunden werden? Der Herr Kaplan meint dazu, dass auch Nichtglaubende sehr wohl Lebenssinn erfahren können. In vielen Ländern, vor allem ehemals kommunistischen wie Tschechien, sei der Glaube fast ausgestorben. Zufriedenheit könne man auch mit einer Aufgabe erfahren. Er nennt als Beispiel einen Mediziner, der Atheist ist, aber zum Wohl der Menschheit die Bekämpfung der Krebskrankheit erforscht. Das veranlasst die Dame zu einem Zwischenruf: „Jene, die behaupten, dass sie nicht an Gott glauben, sind oft Suchende und würden sich gern überzeugen lassen! Irgendwo steckt in ihnen ein verborgener Glaube, den sie halt verdrängen!“

Der Geistlich sagt nun, er wolle seine persönliche Meinung wiedergeben. „Was wahrer Lebenssinn ist, erfahren wir im Evangelium, also in den Worten von Jesus. Im Mittelpunkt seiner Rede steht das Reich Gottes, denkt nur an die vielen diesbezüglichen Gleichnisse! Der Weg dorthin ist von der Liebe gekennzeichnet. Wir sollen einer Zukunft entgegengehen, die Gottes Willen entspricht. Dazu kann jeder seinen Beitrag leisten, egal wo er steht. Bemüht er sich darum, hat sein Leben einen wunderbaren Sinn. Verlassen wir einst die Welt, zählt vor Gott wahrscheinlich nur eines: Haben wir in unserem Dasein die Welt irgendwo und irgendwie besser gemacht?“

Dann gibt er seinem Herzen einen Stoß: „Wenn man ehrlich sein will, hat das auch unsere liebe Kirche nicht ganz verstanden. Oder sie wird missverstanden. Wenn wir uns anschauen, was für sie alles wichtig ist und worüber diskutiert wird, geht es an Jesu Aufforderung zur Nächstenliebe vorbei. Die Menschen sollten eigentlich wahrnehmen können, dass Kirche alle Kraft dafür verwendet, dass wir einander lieben, aber sich nicht in unwesentlichen Dingen verstricken. Dann hätten wir viele Probleme nicht.“

Ein wenig verwundert wird der Mut dieser Aussage registriert, sie findet Zustimmung. Einer wird energisch: „Das stimmt haargenau! Schaut Euch nur den Katechismus an, auch das sogenannte Kirchenrecht. Der Grundton der Liebe wird von Lieblosigkeit zugedeckt! Ist es nicht lieblos, Frauen, die sich zum geistlichen Dienst berufen fühlen, zurückzuweisen? Oder Priestern die Gründung einer Familie zu verbieten! Oder zu bestrafen, wenn man im Gottesdienst einer anderen christlichen Kirche zu Tisch des Herrn geht? Oder, oder, oder...“ Es wird still. Eigentlich wollte man heute optimistisch sein und nicht wieder nur über die Sturheit der Kirchenleitung jammern!

Der Vorsitzende bricht den Bann. „Danke, mit dem, was der Herr Kaplan gesagt hat, haben wir ein wunderbares Thema für die Predigt der nächsten Sonntagsmesse!“. Alle lachen und prostern dem Neuling nochmals zu, der nun eher verlegen wirkt. Man tritt den Heimweg an. Draußen ist es finster und kalt. Der Schulrat murmelt vor sich

hin „Gescheite Leute haben schon immer gesagt, dass wir in der Kirche überwintern müssen, wir haben jetzt genau darüber geredet. Im Land kommt sicher wieder der Frühling. Ob auch in der Kirche, können wir nur hoffen. Leider hab‘ ich da meine Zweifel.“

**Kontakt:**

Emer. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1,  
Tel. (+43) 660 14 13 112 , heribert.koeck@gmx.at  
Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier. 1230 Wien, Gebirgsgasse 34,  
Tel. (+43) 676 516 48 46 , kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!